

Predigt am Ewigkeitssonntag, 21.11.2021

Pfarrerin Beate Dickmann

NGÜ 1. Kor 13,8-16

*Wenn ich in Sprachen rede, die von Gott eingegeben sind – in irdischen Sprachen und sogar in der Sprache der Engel –, aber keine Liebe habe, bin ich nichts weiter als ein dröhnender Gong oder eine lärmende Pauke. Wenn ich prophetische Eingebungen habe, wenn mir alle Geheimnisse enthüllt sind und ich alle Erkenntnis besitze, wenn mir der Glaube im höchsten nur denkbaren Maß gegeben ist, sodass ich Berge versetzen kann – wenn ich alle diese Gaben besitze, aber keine Liebe habe, bin ich nichts. Wenn ich meinen ganzen Besitz an die Armen verteile, wenn ich sogar bereit bin, mein Leben zu opfern und mich bei lebendigem Leib verbrennen zu lassen, aber keine Liebe habe, nützt es mir nichts. Liebe ist geduldig, Liebe ist freundlich. Sie kennt keinen Neid, sie spielt sich nicht auf, sie ist nicht eingebildet. Sie verhält sich nicht taktlos, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie verliert nicht die Beherrschung, sie trägt keinem etwas nach. Sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, aber wo die Wahrheit siegt, freut sie sich mit. Alles erträgt sie, in jeder Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand. Die Liebe vergeht niemals. Prophetische Eingebungen werden aufhören; das Reden in Sprachen, die von Gott eingegeben sind, wird verstummen; die Gabe der Erkenntnis wird es einmal nicht mehr geben. Denn was wir erkennen, ist immer nur ein Teil des Ganzen, und die prophetischen Eingebungen, die wir haben, enthüllen ebenfalls nur einen Teil des Ganzen. Eines Tages aber wird das sichtbar werden, was vollkommen ist. Dann wird alles Unvollkommene ein Ende haben.*

Liebe Gemeinde,

manchmal sehnen wir uns zurück in die Kindertage, in die Leichtigkeit, in die Sorglosigkeit und die Geborgenheit. Alles war so einfach und tröstlich, zumindest, wenn es eine gute Kindheit war. Ängste verflogen, wenn liebevolle Arme einen bargen, Tränen trockneten schnell, wenn gute Worte Trost spendeten, Kummer verging mit der nächsten kleinen Freude, die einen lachen machte.

Und der Himmel war ein herrlicher Ort voller Licht und Wärme, wo die, die gestorben waren, fröhlich mit den Engeln spielten und auf die Welt da unten herabsehen konnten.

„Als ich noch ein Kind war...“ sinniert Paulus. Hatte er ähnliche Bilder im Kopf? Trug auch er diese Sehnsucht nach der heilen unbeschwerten Welt in sich? Ich kann es mir vorstellen, denn was er als Merkmal des Erwachsenen-Denkens dem kindlichen gegenüberstellt, ist die nüchterne Erkenntnis des Bruchstückhaften, Unvollkommenen – vielleicht nicht gerade das „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ der antiken Philosophen – aber zumindest ein „Ich weiß, dass ich nur erahne“.

In den Extremsituationen unseres Lebens schmerzt diese Erkenntnis besonders. Und was ist schon extremer als der Tod – insbesondere, wo er uns einen lieben Menschen von der Seite reißt – schlimmstenfalls viel zu früh, viel zu unerwartet, viel zu grausam.

Unser Kinderglaube trägt nicht mehr. Der geliebte Mensch sitzt nicht auf einer weichen warmen Wolke und sieht lächelnd auf uns herab – das wissen wir, aber welches Bild mag uns dann helfen, Hoffnung geben, die stärker ist als die Traurigkeit, die uns zu verschlingen droht?

Paulus formuliert vorsichtig. Er malt keine billigen Bilder vom Himmel wie der Wachturm der Zeugen Jehovas oder mancher Kitschfilm aus Hollywood. Er sagt ganz klar, dass er eigentlich nichts Genaues sagen kann, gibt zu, dass all die oftmals beeindruckenden Worte ganz gleich ob spirituellen, visionären oder intellektuellen Ursprungs, vorläufig und ungenügend sind, und vergänglich, wie wir selbst vergänglich sind.

Sinnlos sind sie allerdings nicht. Sie können durchaus eine Ahnung geben, von dem, was kommt – jenseits der Grenze der Vergänglichkeit wie einzelne Puzzlestücke eines ungeahnt größeren Bildes, die das Rätsel nicht lösen, aber darauf hinweisen, dass es eine Lösung gibt.

Paulus vergleicht unsere Mühen um Gewissheit mit dem Blick in einen Spiegel seiner Zeit, also ein dunkles, verzerrtes Bild, das nicht falsch, aber trüb und unzulänglich ist. Trotzdem weist es auf die Wirklichkeit dahinter, die einst klar und offensichtlich sein wird.

Dass es eine Wirklichkeit Gottes gibt, das steht für Paulus außer Zweifel. Ja sie greift schon in unsere Vergänglichkeit hinein, nicht nur mit den Ahnungen, den kleinen Puzzlestücken und den vagen Bildern. Sie ist schon da in einem jedem, einer jeden von uns, denn Gott erkennt das in uns, was bleibt – unverlierbar, unvergänglich mit ihm verbunden.

Für uns spürbar ist das in dem großen Dreiklang Glaube – Hoffnung – Liebe. Hier berührt die Ewigkeit die Endlichkeit, der Himmel die Erde, Gott sein Menschenkind. Hier sprengen wir die Grenzen der menschlichen Erkenntnis. Wer glaubt, sprengt die Grenzen des Beweisbaren und wagt den Sprung in die Verheißung. Wer hofft, sprengt die Grenzen des Sichtbaren und wirft einen Blick hinter den Horizont. Wer liebt, sprengt die Grenzen des eigenen Ichs und spürt das Geheimnis des Allumfassenden.

Die Liebe nennt Paulus das Größte, denn nirgends sonst in unserer Vorläufigkeit und Unvollkommenheit sind wir Gott näher als da, wie wir bedingungslos lieben. Das genau dies auch den größten Schmerz für uns birgt, steht dem nicht entgegen – im Gegenteil. Wo der Tod einbricht, bricht alles ab – hier im Vorläufigen – aber eben eines nicht: die Liebe. Sie bleibt!

Sie ist nicht nur Erinnerung. Sie holt den Menschen, den wir lieben in unsere Gegenwart, obwohl wir doch wissen, dass er von uns gegangen ist. In dem Schmerz dieser Diskrepanz sind wir dem Geheimnis des Himmels genauso nahe, wie in dem berausenden Glück der erfüllten Liebe.

Die Liebe vergeht niemals, sagt Paulus, und spricht damit von Gott. Wenn schon unser menschliches Lieben so grenzensprengend ist, wie sehr erst Gottes Liebe. Der Tod setzt dem kein Ende – im Gegenteil: er ist nicht mehr als der Übergang von der Endlichkeit in die Ewigkeit- von der Unvollkommenheit, vom Bruchstückhaften in die ganze Wirklichkeit Gottes – oder um es in Worten des Kinderglaubens zu sagen: von der Erde in den Himmel.

Gottes Liebe, menschengeworden in Jesus Christus, ist das Puzzlestück, das uns schon jetzt und hier am deutlichsten die wunderbare Endgültigkeit ahnen lässt. Gottes Liebe ist zu groß, als dass der Tod ihr irgendetwas entgegensetzen könnte.

Gottes Liebe spricht das letztgültige Wort zu uns – von Angesicht zu Angesicht wie Paulus sagt - und das heißt: „Du bist mein für immer.“ Amen.